

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

Personale Informationsmittel

August BEBEL

- 23-4 ***August Bebel oder: Der revolutionäre Sozialdemokrat*** / Gisela Notz (Hrsg.). - Berlin : Dietz, 2023. - 190 S. ; 20 cm. - (Biographische Miniaturen). - ISBN 978-3-320-02404-8 : EUR 12.00 [#8782]

Das schmale Bändchen ist in der Reihe Biografische Miniaturen des Karl Dietz Verlages in Berlin erschienen, die sich bisher durch einen Schwerpunkt auf den Theoretikern und den Vertretern, auch den Vertreterinnen, des äußersten linken Parteiflügels der SPD bis in die antidemokratische, auch nichtdeutsche Linke hinein auszeichnete (etwa Darstellungen über Alexandra Kollontai, Leo Trotzki, Lenin oder Stalin). Mit August Bebel steht zum ersten Mal ein sozialdemokratischer Parteiführer und Parlamentarier im Mittelpunkt. Das Büchlein gliedert sich in eine biographische Einleitung von 66, genau genommen, wenn man die vier ganzseitigen Abbildungen abzieht, 63 Seiten und einen 96seitigen Dokumentenanhang, der elf *Texte von und über August Bebel* enthält.¹

Der mittlerweile 81jährigen Herausgeberin Gisela Notz ist in jeder Hinsicht zuzustimmen, wenn sie schreibt: „Zweifellos ist August Bebel eine historische Persönlichkeit, die wie kaum eine andere die Geschichte der deutschen und internationalen Sozialdemokratie vor 1914 geprägt hat“ (S. 11). Deshalb gibt es auch schon einige Dutzend längere und kürzere, seriöse und populäre Biographien über den „Arbeiterkaiser“. Die Frage kann deshalb nicht lauten, welche neuen Fakten die Herausgeberin in ihrem knappen, chronologisch aufgebauten Essay über August Bebel herausgefunden hat – nämlich keine –, sondern, wie sie ihn einordnet und beurteilt. Ihr Eingangsstatement, es werde versucht, „August Bebel aus seiner Zeit heraus zu verstehen und seine Positionen darzustellen, ohne sie vom heutigen Standpunkt aus zu bewerten“ (S. 12), sollte die Herangehensweise jedes Historikers und jeder Historikerin bei der Untersuchung eines historischen Gegenstandes sein. Allein, Gisela Notz wird ihren hehren Prinzipien schon auf der folgenden Seite untreu, wenn sie Bebel verteidigt, daß er „von der Zweigeschlechtlichkeit“ ausgegangen sei, was man ihm heute nicht vorwerfen könne (S. 13).

Für die dem heutigen Zeitgeist entspringende These, Bebel habe seine fortschrittliche Einstellung zur Emanzipation der Frau in seinem Oeuvre auf andere diskriminierte Gruppen „wie etwa die Juden oder Homosexuelle“ aus-

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1275237053/04>

geweitet (S. 66), hätte man doch gerne einen einzigen Beleg gesehen. Das nach dem Doppelpunkt auf diese These folgende Zitat jedenfalls hat damit inhaltlich überhaupt nichts zu tun. Es ist sicher richtig, daß August Bebel sich für die Emanzipation der Frau eingesetzt und daß sein Bestseller **Die Frau und der Sozialismus** einen Meilenstein auf diesem Weg dargestellt hat; ebenso wenig verwundert bei der Vita der Herausgeberin, die sich sicherlich gerne als Feministin etikettiert sähe, daß ihr dieses Thema besonders am Herzen liegt. Allerdings stellt sie die Genese der Verankerung des Frauenwahlrechts in der sozialdemokratischen Programmatik völlig einseitig dar. Auf dem Parteitag in Gotha 1875 wurde aus dem Gothaer Programm-entwurf die sprachlich doch sehr fragwürdige Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht für Staatsangehörige „beiderlei Geschlechts“ gestrichen, weil man argumentierte, daß mit der Forderung, dies allen Staatsangehörigen zu gewähren, die Frauen automatisch mit eingeschlossen seien.² Notz hingegen behauptet, damit seien nur die Männer gemeint gewesen. Ihre gleich zweimal aufgestellte These, vor 1920 habe es im Reichstag keine weiblichen Abgeordneten gegeben (S. 11 und S. 67), blendet die am 19. Januar 1919 gewählte Nationalversammlung völlig aus. Ihr Fokus auf dem „Feministen“ Bebel hat die Autorin zu der unfreiwillig komischen Formulierung verleitet, er sei „neben Karl Marx der einzige sozialistische Autor und Vordenker“ gewesen, der die sozialdemokratische Frauenzeitschrift ‚Die Gleichheit‘ zwischen 1891 und 1914 intensiv rezipierte“ (S. 69). Wie Marx und Bebel, die 1883 bzw. 1913 starben, dies bewerkstelligt haben sollen, bleibt schleierhaft.

Gewiß war August Bebel die große Identifikations- und Integrationsfigur der deutschen Sozialdemokratie im Kaiserreich, aber der große innerparteiliche Friedensstifter war er nicht, ganz im Gegenteil. Auf dem Dresdner Parteitag 1903, der einem Bürgerkrieg zwischen Marxisten und Revisionisten glich, hatte August Bebel durchaus mit der Parteispaltung geliebäugelt und es war dem immensen taktischen und rhetorischen Geschick von Ignaz Auer, dem großen Gegenspieler Bebels im Parteivorstand, zu verdanken, daß es nicht dazu kam. Notz hingegen behauptet, daß Bebel in Dresden eine versöhnliche Aussprache angeboten habe, an welcher der Sprecher der Revisionisten Georg von Vollmar nicht interessiert gewesen sei, der „mit scharfen persönlichen Angriffen auf Bebel reagiert habe“ (S. 58). Es stimmt, daß Vollmar Bebel persönlich attackiert hatte, aber er reagierte nur auf seinen Vordredner, der seine innerparteilichen Gegner als „Krankheitserscheinungen“, als „Fäulnisprozess“ und als „Geschwür“ bezeichnet hatte.³

Daß er ein „prinzipieller Kriegs- und Annexionsgegner“ gewesen sei, ist eine weitere höchst einseitige Bewertung Bebels (S. 29). 1904 hatte sich Bebel im Reichstag im Falle eines Angriffskrieges gegen Deutschland dazu bekannt, die Sozialdemokraten seien „bis zum letzten Mann und selbst die Ältesten unter uns bereit, die Flinte auf die Schulter zu nehmen und unseren

² Protokoll Vereinigungs-Parteitag Gotha 1875, S. 81 - 82.

³ Protokoll SPD-Parteitag Dresden 1903, S. 211.

deutschen Boden zu verteidigen [...].“⁴ Auf dem SPD-Parteitag in Essen 1907 hatte er leicht abgewandelt wiederholt, im Falle eines Angriffs durch das Zarenreich sei er als „alter Knabe noch bereit, die Flinte auf den Buckel zu nehmen und in den Krieg gegen Rußland zu ziehen.“⁵ Diese an sich unbestreitbaren Äußerungen stellt Notz in Frage, wenn sie formuliert: „Auch wenn er gesagt haben *soll* [Kursivsetzung durch den Rezensenten], dass er für die Verteidigung von Fortschritt und Freiheit auch ‚noch als alter Knabe zum Gewehr greifen‘ würde, war er sicherlich kein Militarist“ (S. 70). Ein Militarist war Bebel nicht, aber er war auch kein Pazifist, und gerade diese beiden Zitate von ihm wurden von den Befürwortern der Burgfriedenspolitik ab 1914 immer wieder zur Legitimation ihres eigenen Handelns herangezogen. Auch die Einschätzung, Bebel sei ein „klassenbewusster und konsequenter Sozialist“ gewesen (S. 71), hätte Gisela Notz mit einem kleinen Fragezeichen versehen können. Denn sein Leben in einer Villa am Zürichsee, später einer Wohnung in Zürich, mit einer Hinterlassenschaft von über 300.000 Mark (auf heutige Verhältnisse umgerechnet mindestens 3 Millionen Euro) entsprach schon damals nicht ganz dem Bild eines Arbeiterführers.⁶

Neben diesen zum Teil doch recht eindimensionalen Bewertungen Bebels haben sich etliche Fehler eingeschlichen. Bebel war nicht „der Sohn einer alleinerziehenden Mutter“ (S. 8), sondern sein Vater war gestorben als Bebel vier Jahre alt war, sein Stiefvater (der Zwillingbruder seines Vaters) zwei Jahre später; die „Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ wurde 1890 nicht „gegründet“, sondern die bestehende „Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands“ (SAP) änderte ihren Namen; ihr Vorsitzender war August Bebel nicht ab 1890, sondern ab 1892 (beide Fehler S. 8); die Lassalleaner hätten sich für eine kleindeutsche Lösung ausgesprochen, „nach der nur solche Staaten in einen Nationalstaat einbezogen werden sollten, die zum Gebiet des Deutschen Bundes gehörten. Damit wäre Österreich ausgeschlossen gewesen“ (S. 27). Tatsächlich war das Kaisertum Österreich (wenn auch, wie Preußen, nicht mit allen seinen Territorien) Mitglied des Deutschen Bundes und hatte dort den Vorsitz, das Bundespräsidium, inne. Nach dem Tod Bebels sei der „eifrige Agitator“ Friedrich Ebert auf dem Parteitag in Jena im September 1913 mit knapper Mehrheit zu dessen Nachfolger gewählt worden. Einmal davon abgesehen, daß Ebert ein *eifriger Organisator* im Parteivorstand war und nur ein zweitrangiger Agitator, wurde er auf dem Parteitag in Jena 1913 mit 91,5 Prozent der Stimmen zum Parteivorsitzenden gewählt. Notz kolportiert, daß Bebel bereits 1910 in einem Brief an Karl Kautsky die Spaltung der Partei nach seinem und Paul Singers Tod vorausgesehen habe: Ebert sei kein Hindernis dafür, daß der Parteivorstand revisionistisch werde (S. 72). Das Zitat ist allerdings völlig falsch und in der entsprechenden Fußnote 118 zudem nicht korrekt zugeordnet

⁴ Protokoll der Verhandlungen des Deutschen Reichstages, 51. Sitzung vom 7. März 1904, S. 1588.

⁵ Protokoll SPD-Parteitag Essen 1907, S. 255.

⁶ **Bebel** : Kündler und Kärner im Kaiserreich / Brigitte Seebacher-Brandt. - 2. durchges. Aufl. - Bonn : Dietz, 1990. - 414 S. : Ill. ; 21 cm. - ISBN 3-8012-0137-6. - S. 373.

(der Brief stammte von August Bebel und nicht von Friedrich Ebert). In dem Brief von Bebel an Kautsky heißt es, daß Bebel Ebert gegenüber dem Sozialexperten Hermann Molkenbuhr als Parteiführer bevorzuge, da *Molkenbuhr* kein Hindernis gegen den Revisionismus sei.⁷

Im Dokumentenanhang fällt auf, daß auch die fünf abgedruckten Reichstagsreden aus der Sekundärliteratur und nicht aus dem Reichstagsprotokoll zitiert werden. Leider ist keine einzige Parteitagsrede Bebels abgedruckt, denn gerade seine „versöhnliche“ Rede auf dem Parteitag in Dresden 1903 hätte vielleicht noch einmal einen anderen Blickwinkel auf ihn ergeben.

Eine Gesamtbeurteilung dieses Büchleins fällt schwer. Ein sachkundiges Lektorat hätte ihm sicherlich gutgetan. Die Beurteilung August Bebels erscheint allzu sehr vom Zeitgeist diktiert. Außerdem war Bebel wie alle großen Persönlichkeiten der Geschichte nicht eindimensional; das historiographische Weihrauchfäßchen zu schwenken, war überflüssig; auf Schattenseiten hinzuweisen, hätte seine Größe nicht gemindert, im Gegenteil. Wenn dieses Bändchen dazu beitragen sollte, daß sich seine Leser intensiver mit dem bedeutendsten deutschen Arbeiterführer auseinandersetzen, dann kann man ihm seine Daseinsberechtigung nicht völlig absprechen.

Bernd Braun

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12308>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12308>

⁷ **August Bebels Briefwechsel mit Karl Kautsky** / hrsg. von Karl Kautsky. - Assen [u.a.] : van Gorcum, 1971. - LX, 394 S. : Ill. ; 8°. - (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung ; N.F. 2). - ISBN 90-232-0725-4. - S. 228.